

26. IX. 1918

21

## Der Wiener Getreidehandel.

Aus Nachreifen wird uns geschrieben:

Die Bewirtschaftung von Getreide für Ernährungszwecke in den Kriegsjahren durch Zentralstellen mit anschließenden Marktvollkommenheiten steht gegen den früheren freien Handel weit zurück. Ob es aber besser gewesen wäre, auch im Kriege den Handel für die Versorgung sich betätigen zu lassen, soll bei diesen Ausführungen, die festhalten der Bedeutung des Handels an sich das Wort reden wollen, in Betracht bleiben. Die Frage ist jedenfalls strittig, und das um so mehr, als der Kriegsbeginn im Jahre 1914 alle Staaten in dem gegebenen Moment nach dieser Richtung unvorhergesehen getroffen hat, außerdem aber weder irgend die lange Dauer und die Ausdehnung des Kriegesgebietes über die ganze Welt in Rechnung gezogen werden konnte. Es wäre unter diesen Umständen sicher auch für den Handel mehr als erwünscht, wenn nicht unmöglich gewesen, die erweiterten Bedürfnisse der Meeresheere und des Hinterlandes jahrelang nutzlos zu deden, so wenig auch seine Unpassungsfähigkeit bestritten werden kann — selbst von seinen Gegnern. Aus den großen Erlebnissen der jetzigen Kriegszeit werden aber gewichtige Erfahrungen zu ziehen sein, und da sehen in erster Reihe die Vordrängen vermehrten Anbaues in jedem Staat, um sich so weit als möglich von fremder Einfuhr unabhängig zu machen, und in zweiter Linie Anlagen größerer Reserven, die zumindest verhindern, daß man fortwährend sozusagen von der Hand in den Mund zu leben genötigt ist. Alles das nicht allein für den Kriegsfall, sondern ebenso sehr schon wegen der Unsicherheit jedes Ernteausfalles.

Um die Bedeutung und Leistungsfähigkeit des heimischen und ganz speziell des Wiener Getreidehandels übergehend, soll nur mit wenigen Strichen seine Vergangenheit beleuchtet werden. Noch vor fünfzig Jahren gab es in Wien keinen nennenswerten Getreidehandel, sondern nur einen rein lokalen, beschriebenen Verkehr, der sich im Kaffeehaus (Stierböck) abwickelte. Erst zu Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde damit begonnen, den Grund zu einem, bald auch tonangebenden Handel zu legen. Dem kam zu Hilfe, daß Ungarn damals die Kornkammer für einen großen Teil Europas war, und daß Wien, geographisch in der Mitte gelegen, einerseits die Vermittlung der Versorgung Österreichs, dabei zunächst natürlich des großen Bedarfes des Wiener und niederösterreichischen Konsums, aus Ungarn besorgte, andererseits aber auch dem Transithandel aus Serbien, Rumänien und Bulgarien nach Süddeutschland diente. Solange keine Getreidefälle bestanden, konnten außerdem österreichische und ungarische Produkte und Fabrikate aller Art auch nach Norddeutschland abgesetzt werden. Diese günstige Situation änderte sich aber gewaltig, als nicht nur der eigene Konsum in der Monarchie die inländische Erzeugung immer stärker in Anspruch nahm, sondern auch durch Getreidefälle dem Exportverkehr unüberwindliche Hindernisse bereitet wurden. Noch mehr aber als diese Umstände bewirkte die in- und ertensliche Zunahme der Verkehrsbeziehungen und durch diese der Eintritt neuer richtiger überseeischer Produktionsgebiete in die Versorgungsform, fuhren einen scharfen Rückschlag im Wiener Getreidehandel.

In dieser krisenhaften Periode erfaßten die Wiener Kaufleute den Moment, um zu retten, was möglich ist, und begründeten nach Berliner Methode, einen modernen Terminhandel (Lieferungshandel) und brachten es auf diesem Wege zustande, Wien zu einem großen Stapelplatz für Getreide und zu einer maßgebenden Zentralstelle zu gestalten. Dieser Terminhandel wurde rasch auch die beste Stütze für die bei der stetigen Zunahme des lokalen Konsums nötigen großen Vorratshäufen, die die Mühlen, Mälz-, Spiritus- und Süßholzwägen, die Leistungen der mährischen Zuckerfabriken usw. brachten. Er führte dadurch weiter zur Errichtung ordentlicher Lagerräume — die

Maschinenhalle im Prater wurde dafür zuerst adaptiert — und damit wieder zu einem geordneten Lagerhauswesen, das bis dahin in der Konsumstadt Wien sehr im argen lag. Aber auch diese neue Blütezeit dauerte nicht allzu lange, da zuerst durch zollpolitische Maßnahmen, die Ungarn auf Kosten Österreichs durchzuführen wollte, später durch die einseitige Aufhebung des Terminhandels in Österreich, Wien in seinem Lebensnerv getroffen wurde. Was schließlich im Jahre 1902 übrigblieb wurde vom Ausbruch des Krieges ereilt, so daß seit 1914 nur noch von einem Vegetieren der großangelegten Wiener Produktenbörse gesprochen werden kann, zumal die einschlägigen Handelskriege als solche im Kriege insofern gänzlich ausgeschaltet blieben, als nur einzelne als Hilfskräfte in den Zentralen Verwendung fanden.

Der Handel, wo immer demselben freie Bahn gelassen wurde, hat wohl überall seine Aufgabe erfüllt, den Infuhrbedarf möglichst billig herbeizuschaffen, ebenso Ueberflüsse bestmöglich zu placieren. Um drohende Hungersnöte abzuwenden, wurde Getreide von allen Ecken der Welt und zur rechten Zeit an den rechten Ort gebracht, so daß Hungersnöte bereits ein unbekannter Begriff geworden waren. Aus diesen positiven Erfahrungen der Vergangenheit und den negativen in der Kriegszeit darf wohl der Erwartung Raum gegeben werden, daß in der Monarchie und Deutschland dem Getreidehandel eine neue Blüte und gar nicht zum wenigsten im Interesse beider Staatengruppen geahmt sein werde. Bei der Undurchsichtigkeit der Zukunft auch auf dem Gebiete der Getreidebeschaffung werden ja die Staaten Mitteleuropas schon in der Uebergangswirtschaft zusammenhalten müssen. Die Rivalität der Hauptplätze in Deutschland, also zwischen Berlin und Hamburg, bei uns zwischen Wien und Budapest, kann für die Regierungen lediglich ein Ansporn sein, alle einschlägigen Bestrebungen zu fördern, um dem Handel zu je intensiveren Leistungen zu verhelfen.